download unter www.biologiezentrum.at

Zum Vorkommen des Schlangenbussards (Circaëtus brachydactylus, Tem.) und des Steinadlers (Aquila chrysaëtos, Pall.).

Von Josef Talsky.

Ein mährischer Ornithologe wird es immer als Glücksache betrachten müssen, wenn es ihm gelingt, einen Steinadler oder wohl gar einen Schlangenbussard, die in seinem Vaterlande beobachtet und erlegt wurden, in frischem Zustande der erwünschten Betrachtung und Untersuchung unterziehen zu können.

Vor nicht langer Zeit bin ich nun zum Theile in diese seltene Lage gekommen, und in der Voraussetzung, dass es auch manche Leser dieser Blätter interessiren dürfte, will ich mir erlauben, die gemachten Wahrnehmungen, sowie auch die näheren Umstände, unter welchen diese Vogelgrössen in meiner nächsten Nähe zu Stande gebracht worden sind, in Nachfolgendem mitzutheilen.

Ich hatte schon einmal Gelegenheit in unseren „Mittheilungen“ u. z. in Nr. 1—2 v. J. die Umgebung von Neutitschein in Mähren und ihre Terrain-Verhältnisse zu berühren, beschränkte mich jedoch damals, auf den unmittelbar zur Sache gehörigen südwestlichen, südlichen und östlichen Theil derselben.

Diesmal richte ich jedoch die Aufmerksamkeit meiner geehrten Leser gegen Norden, in jene Gegend, welche sich von den, in Süd und Ost, den Horizont begrenzenden Karpathenausläufern, unter den Augen der am weitesten blickenden „Lysá hora“, des, den Mährern geheiligten „Radhost“ und anderer hervorragender Bergesgipfel immer mehr und mehr ins Hügelland senkt und endlich bis zu den Ufern der Oder verflacht.

Zwischen diesem genannten Gebirgszuge und der Oder, fast parallel mit ersterem, zieht sich die Reichsstrasse gegen Galizien, welche eine halbe Stunde hinter der Stadt Neutitschein die südliche Grenze eines Waldcomplexes durchschneidet, der den Namen „Hoher Wald“ führt und im Besitze des k. k. theresianischen Fondsgutes sich befindet.

Dieser Wald ist sowohl durch seine angenehme Lage, als auch wegen des daselbst erbauten Schwefelbades, den Bewohnern der Umgebung wohl bekannt und bei denselben als erquickender Sommeraufenthalt beliebt.

Von hieraus nun erstreckt sich der „Hohe Wald“, die Unglücksstätte der beiden oben genannten Vögel — gegen Norden, in einer Gesammtfläche von 800 Joch und bildet in hiesiger Gegend den einzigen Wald von Bedeutung, welcher in der Ebene anzutreffen ist. Ein Bach durchrieselt in vielfachen Krümmungen seine gesenkte Mitte, die stellenweise sehr feucht und sumpfig ist.

In Folge des in Anwendung stehenden Compositionsbetriebes mangelt es hier auch nicht an dem, für zahlreiche Vögel so wünschenswerthen, dichten Unterwuchse. Im Hochwalde dominirt die Tanne, im Mittelwalde gedeihet Laubholz aller Art und die Eiche wird überhalten. Man trifft hier einzelne an, welche das Alter von hundert Jahren überschritten haben und durchschnittlich eine Höhe von 20 Meter und 0.8 Meter Stammdurchmesser besitzen. Längs des erwähnten Baches bemerkt man an freien Stellen und am Rande, selbst Weide und Weidegebüsch, und der ganze „Hohe Wald“ grenzt allseitig an fruchtbare Felder und üppigen Wiesengrund.

Wie man sieht, vereinigt diese verhältnissmässig kleine Bodenfläche sehr viele Grundbedingungen für ein reiches Thierleben in sich, und wenn ich noch des guten Wildstandes erwähne, so wird man leicht begreifen, warum selbst grössere Raubvögel, zu wiederholten Malen, auf ihrem Strich oder zur Zugzeit einen kurzen Aufenthalt im „Hohen Walde“ zu nehmen pflegen. So geschah es auch im vorigen Herbste.

Als nämlich der im „Hohen Walde“ bedienstete Heger an einem der letzten unfreundlichen, regnerischen Septembertage,*) zeitlich Morgens, seinem Berufe nachging und gegen die Mitte des Waldes anlangte, wurde er daselbst durch lebhaftes Krähengekrächze plötzlich aufmerksam gemacht. Um sich blickend, gewahrte er alsbald, dass dieses Geschrei einem ungewöhnlich grossen Vogel gelte, der in einiger Entfernung aufgebäumt war, aber in demselben Augenblicke abflog. Der, mit den Localverhältnissen auf's Genaueste vertraute Heger, liess ihn nun nicht mehr aus den Augen und nach der eingeschlagenen Richtung wusste er sogleich zu bestimmen, auf welcher Stelle sich der Vogel nach wenigen Secunden niedergelassen hatte. Mit der grössten Vorsicht suchte der Heger die Nähe des Platzes zu erreichen, aber der Vogel musste ihn bemerkt haben und erhob sich bei Zeiten. Der geübte Schütze schickte ihm trotz der grösseren Entfernung eine Kugel nach, die zwar nicht traf, aber an dem Fremdlinge sehr nahe vorbeisausen musste, da er eine mächtige Flügelbewegung nach Unten that. Sogleich raffte er sich aber wieder auf und flog in schönen Kreisen immer höher und höher, bis er dem verblüfften Verfolger gänzlich in den Lüften entschwand.

Am nächsten Tage konnte unserem eifrigen Waldmanne, trotz anderweitiger Dienstpflichten, der „Adler“, wie er meinte, nicht aus dem Sinne kommen.

Jedes Geräusch im Walde, der Ruf des herumstreichenden Eichelhehers als auch eines jeden anderen Waldbewohners, schreckte ihn auf und vergebens lauschte er nach Krähengekrächze, welches ihm diesmals hoffnungsvoller geklungen hätte, als der Frühlingsruf des Kukuks oder der Schlag einer Nachtigall; aber alles umsonst, der fremde, grosse Vogel war den ganzen Vormittag nicht zu finden. Erst in den Nachmittagsstunden sollte der Eifer und die Ausdauer des rastlosen Nachstellers belohnt werden, denn er erblickte den Ersehnten wieder, und zwar in der Mitte des Hochwaldes auf dem Gipfel einer der höchsten Eichen sitzend und frei nach allen Seiten um sich blickend. Der vorsichtige Vogel wurde seines Verfolgers abermals ansichtig und flog sogleich wieder ab, streifte kurze Zeit umher und lies sich schliesslich auf einer hohen Tanne, am Rande einer ausgedehnten Waldblösse nieder. Nun gelang es dem wackeren Jäger nach längerer Zeit auf Umwegen und stellenweise nach Indianerart auf dem Boden kriechend, bis unter die Tanne heranzuschleichen. Er richtete sich geräuschlos auf und spähte nach dem Gipfel, der aber

*) 1877. D. Red.

download unter www.biologiezentrum.at

zu seinem Schrecken ganz frei gegen den Himmel ragte; erfahrungsgemäss verhielt er sich jedoch immer ganz ruhig und trachtete, um den ausgebreiteten Baum herumzukommen, um auch die Seitenäste zu besichtigen. Und er hatte sich nicht getäuscht, denn nach wenigen Augenblicken schon, gewahrte er auf einem tiefer stehenden Aste, zwischen dichtem Gezweige den lichten Unterleib seiner verfolgten Beute.

Mit klopfendem Herzen legte er nun seine Büchse an, ein Knall — und der fremde Vogel erhebt sich mit grossem Geräusche und zerschmettertem Fange, stark angeschossen, in die Höhe und streicht schwerfällig über die Waldblösse ab. Noch ein zweiter Schuss wird ihm nachgebrannt, — der Getroffene sinkt immer tiefer und erreicht mit Noth den gegenüberliegenden Rand des Hochwaldes. Nun folgt der Schütze, in der sicheren Meinung, der Angeschossene liege in den letzen Zügen am Boden, nach; allein, trotz der schweren Verwundung richtet sich der Vogel nochmals auf, hüpft auf dem gesunden Beine zum nächsten Baumstocke und erst nach einem Gnadenschusse fällt er als seltene Beute in die Gewalt seines unbarmherzigen Verfolgers.

Dieser Vogel, den weder der glückliche Schütze, noch andere Leute, denen er bald nachher vorgewiesen wurde, je gesehen, noch weniger gekannt haben, ist eine für unser Vaterland äusserst seltene Erscheinung. Es ist diess der Schlangenbussard, Circaëtus brachydactylus, über dessen Vorkommen in Mähren, soviel mir bekannt, ausser dem Herrn Apotheker Schwab in Mistek, kein anderer Ornithologe berichtet hat. Derselbe theilt in seiner „Vogel-Fauna von Mistek und Umgebung“ mit, dass er während 30 Jahren nur drei Stück dieses seltenen Vogels aus der Misteker Gegend erhalten hat, u. z. im September 1853 ein altes Weibchen und im Jahre 1858 ein einjähriges, dunkelgefärbtes Männchen. Das dritte Stück wird nicht näher angeführt.

Ich bedauere sehr, dass es mir nicht vergönnt war, das hiesige Exemplar im Fleische untersuchen zu können. Es wäre gewiss nicht ohne Interesse geblieben, wenn ich jetzt in der Lage wäre, aus eigener Anschauung berichten zu können, welcher Art von Nahrung dieser Fremdling hier nachgegangen ist, und so manches Andere, was mir am frischen Körper aufgefallen wäre. Weit entfernt, diessfalls Jemandem Vorwürfe machen zu wollen, drängt es mich doch, bei dieser Gelegenheit im Allgemeinen zu constatiren dass in gewissen berufenen Kreisen unseres Vaterlandes, was Förderung der naturhistorischen Kenntnisse anbelangt, sehr häufig noch eine solche Indolenz — um nicht mehr zu sagen — herrscht, dass man sein gerechtes Staunen darüber nicht zu unterdrücken vermag. Zum Glücke ist dieser werthvolle Raubvogel wenigstens gut ausgestopft worden, und berichte ich über denselben nach Angabe des verlässlichen Präparators und nach eigener Besichtigung des Präparates, wie folgt:

Seine Gesammtlänge beträgt . . .	0·67	Meter
Flugweite	1·40	„
Flügellänge vom Bug bis zur Spitze	0·57	„
Länge des Schwanzes	0·27	„
Länge des Schnabels vom Mundwinkel in gerader Richtung	0·055	„
Länge des Schnabels von der Stirne über die Firste bis zur Spitze gemessen	0.049	„
Länge des überbogenen Hakens vom Unterkiefer an	0.010	Meter
Breite des Schnabels an der Stirn .	0.018	„
Höhe des Schnabels	0.024	„
Länge der Mittelzehe ohne Kralle .	0.040	„
Länge der Kralle an der Mittelzehe in gerader Richtung	0.022	„
Länge der Kralle an der Mittelzehe sammt Krümmung	0.029	„
Länge des grobbeschuppten, unbefiederten Tarsus	0.110	„

Die Wachshaut, Mundwinkel und Füsse dieses Schlangenbussards sind bleifarben, etwas in's Gelbliche; die Iris ist gelb, die Pupille schwarz; der stark gekrümmte Schnabel und die scharfen Krallen sind bläulichschwarz.

Sein Gefieder ähnelt auf der Oberseite dem des Flussadlers (Pandion haliaetos); es ist nämlich erdbraun, heller gesäumt und mit röthlichem Schimmer, auf den Schultern und am Rücken ist es jedoch etwas dunkler. Die Schwungfedern sind schwarz mit lichten Schäften, die grossen Deckfedern schwärzlich, heller gesäumt. Der dunkelbraune Schwanz hat einen schmalen, weissen Endsaum und 3 dunklere, undeutliche Querlinien, von welchen die am Saume am breitesten ist. Die Stirn ist weisslich, so auch die Umgebung der Augen und die dunenartigen Ringe um dieselben. In der Zügelgegend befinden sich zahlreiche feine, anliegende schwarze Borsten.

Hals und Brust sind kaffeebraun mit dunkleren Strichen, die Kehle ist lichtbraun.*) Der übrige Unterleib, die kurzen Hosen und die unteren Flügelfedern sind weiss mit kaffeebraunen Querflecken, von welchen die am Bauche am dichtesten beisammen stehen. Sämmtliches Kleingefieder sieht ziemlich abgeflogen aus.

Das Auge dieses Vogels erinnert lebhaft an das der Eulen; die Augenhöhlen sind sehr erweitert und nehmen den grössten Theil des Schädels ein; in Folge dessen ist das Hinterhaupt verhältnissmässig klein und der Präparator drückt sein Erstaunen darüber aus, dass so ein grosser Vogel so wenig Gehirn besitze.

Im Magen fand er Ueberreste von Fleischstücken, konnte jedoch nicht erkennen, von welcher Thiergattung dieselben herrührten.

Man kann mit vollem Rechte von dem mehrerwähnten herrschaftlichen Waldheger behaupten, dass er in demselben Herbste eine Zeit lang vom Jagdglücke geradezu verfolgt worden ist; denn abgesehen von anderen hierher nicht gehörigen Jagdzufällen, die ihm nacheinander begegnet, war ihm auch in folgendem Jagdbegebnisse Diana besonders hold.

Unser Glücksjäger geht am 8. October v. J. in den Vormittagsstunden in seinen „hohen Wald“, um Schnepfen zu suchen. Das Wetter war nichts weniger als freundlich; ein feiner Nebel lag über dem Walde und die Luft war rauh, nasskalt, — zeitweise fiel auch Regen nieder. In der Nähe der schon oben erwähnten Waldblösse angekommen, erblickt er neuerdings einen unbekannten, jedoch noch grösseren Vogel, als

*) Der Vogel scheint somit ein junger gewesen zu sein, worauf übrigens auch die Maasse hinweisen. D. R.

download unter www.biologiezentrum.at

der vor einigen Tagen erlegte war, auf dem Gipfel eines hohen Baumes. — Schon wieder ein Adler!

Und seine Beutelust erwachte in ihm wo möglich noch stärker, als das erste Mal. Rasch wurden Patronen mit Nr. 0 ausgewechselt und mit der grössten Ruhe und Vorsicht die Nähe des Baumes erschlichen. Allein der Adler, denn diessmal hatte er ihn gut bestimmt, flog schon in grösserer Entfernung auf und zog weiter. Der entschlossene Schütze feuerte ihm dennoch beide Schüsse nach, die aber wegen der weiten Distanz erfolglos blieben. Anscheinend ruhig, suchte sich der bedrohte Raubvogel unweit der gefährlichen Stelle auf dem Aste einer dürren Eichenspitze von seinem Schrecken zu erholen.

Unser sonst auf alle Fälle gefasster Heger hatte diessmal, ausser Rephühnerschrot, kein anderes bei sich, und musste nun, auf gut Glück, den gewünschten Erfolg diesem anvertrauen.

Seiner genauen Kenntniss des Platzes hatte er es abermals zu verdanken, dass es ihm glückte, unbemerkt bis in die nächste Nähe der Eiche zu gelangen und von hier aus den Adler herabzuschiessen. Ein einziges Rephuhnschrot, welches den Kopf getroffen, streckte den stolzen König der Lüfte zu Boden, wo er in wenigen Augenblicken sein freies Leben endete.

Von der Einlieferung dieses, in unserer Gegend sehr seltenen Steinadlers (Aquila chrysaëtos) rechtzeitig in Kenntniss gesetzt, begab ich mich sofort in die herrschaftliche Amtskanzlei, wo mir bereitwillig gestattet wurde, den Vogel zu besichtigen und an seinem Körper die gewünschten Untersuchungen vornehmen zu können.

Was die Grössenverhältnisse desselben anbelangt, habe ich folgende Maasse zu verzeichnen:

Totallänge	0.82	Meter
Flügelweite	2.02	„
Flügellänge vom Bug bis zur Spitze	0.62	„
Schwanzlänge	0.35	„
Entfernung der Flügelspitze von der Schwanzspitze	0.03	„
Länge des Schnabels von dem Mundwinkel in gerader Richtung . .	0.06	„
Länge des Schnabels von der Stirne	0.04	„
Breite des Schnabels an der Stirne	0·022	„
Höhe des Schnabels	0·032	„
Länge der Mittelzehe ohne Kralle .	0·045	„
Länge der Kralle an der Mittelzehe in gerader Richtung	0·026	„
Höhe des Tarsus	0·11	„

Sein Gewicht betrug 2 Kilo, 90 Dekagramm.

Das Gefieder ist auf der Ober- und Unterseite dunkelbraun, die Achselfedern hellbraun, lichter gesäumt, die Schwungfedern glänzend schwarz. Die schmalen zugespitzten Federn des Kopfes und Nackens sind semmelgelb, mit braunen Schäften; der Lauf rein weiss, die Hosen dunkelbraun; der Schwanz von der Wurzel an weiss, gegen das Ende zu braun bis schwarz. Die zwei mittleren Schwanzfedern erscheinen fast ganz weiss und sind nur am Ende etwas grau und braun gewässert. Die Wachshaut hat eine hellgelbe Farbe, so auch die Zehen.

Der Schnabel ist von der Wurzel an horngelb, dann bläulich und an der Spitze blauschwarz; seine ganze Firste ist blauschwarz bis schwarz. Die Iris ist lichtbraun, die Pupille blauschwarz, die scharfen Krallen schwarz.

Das Gesammtgefieder beherbergte eine Unzahl von Läusen.

Der Magen dieses Adlers, der ohne fett zu sein, gut bei Fleische war, hatte die Grösse einer halben Mannesfaust, der Länge nach. Sein Inhalt war compact, von dunkelbrauner Farbe, stark verdaut und säuerlich übelriechend.

Bei genauer Untersuchung stellte sich derselbe als ein Ballen von Federn, mit sehr viel Quarzkörnchen vermengt, heraus, in welchem ich die, noch nicht vollständig verdauten dicken Seitenstücke eines Magens von einem grösseren, körnerfressenden Vogel zwei Zehenhäute sammt Nägeln, einige Buchweizenkörner, ein Gerstenkorn, einen 3·5 Decimeter langen, festen Bindfaden und einige eben so lange Grashalme entdeckte.

Nach diesen Resten erkannte ich sogleich, dass dass letzte Mal dieses Räubers in einer Haustaube bestanden hat.

Eingezogenen Erkundigungen gemäss pflegen hier zu Lande Taubenbesitzer bei dem Transporte einer frischen Taube derselben die Füsse mit einem ähnlichen Faden, wie der vorgefundene ist, zusammen zu binden. Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass die geraubte Taube eine solche war, auf deren einem Fusse sich dieser Bindfadenrest noch befunden hat; überdiess war an demselben auch eine Verknüpfung wahrnehmbar. Die Grashalme hat die verzehrte Taube sicher auch nicht im Magen gehabt, eher zwischen den Zehen oder sonst wo am Körper; dieselben entsprechen genau jenen Halmen, welche mit dem Buchweizen vermengt oder auf den Feldern, wo derselbe in Büscheln zum Trocknen aufgestellt wird, häufig umherliegen, wie ich mich nachträglich auf den höheren, entfernten Gebirgsäckern persönlich überzeugt habe.

Aus allen diesen Wahrnehmungen glaube ich nun Folgendes schliessen zu dürfen:

Der Steinadler erfasste diese Haustaube, seine letzte Beute, auf einem Felde, vom Boden, wo sie zwischen den aufgestellten Buchweizenbüscheln ihre Nahrung suchte, und zwar wie die stark verdauten Reste des Mageninhaltes beweisen, vor längerer Zeit, wahrscheinlich am Nachmittage des Tages vor seiner Erlegung.

Da aber der Buchweizen, dessen Körnchen vorgefunden wurden, in hiesiger Gegend äusserst selten in der Ebene, dafür um so häufiger im Gebirge angebaut wird, so kann mit Sicherheit behauptet werden, dass dieser Steinadler von keiner anderen Seite, als von der Gebirgsseite, also aus den Karpathenausläufern in die Ebene und insbesondere in den „hohen Wald“ gekommen ist.

Zur Beurtheilung der Richtung, aus welcher der Schlangenbussard hier erschienen, mangelt mir leider jedweder Anhaltspunkt. Ich glaube jedoch nicht unrichtig die Vermuthung aussprechen zu sollen, dass auch dieser seltene Gast der Richtung der Karpathenausläufer gefolgt sein dürfte. —

Zum Schlusse erscheint es wohl auch der Erwähnung werth, dass den beiden seltenen Präparaten kein geringeres Schicksal droht, als das, im Vereine mit anderen Leidensgenossen aus früherer Zeit die offenstehende Zierde einer Amtskanzlei zu bilden.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. — **Commissionsverleger:** Die k. k. Hofbuchhandlung **Faesy & Frick** in Wien.
Druck von J. B. Wallishausser in Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 002

Autor(en)/Author(s): Talsky Josef

Artikel/Article: Zum Vorkommen des Schlangenbussards (Circaetus brachydactylus, Tem.) und des Steinadlers (Aquila chrysaetos, Pall.). 106-108